



# Abtei Saint-Joseph de Clairval

29. Oktober 2025

## Liebe, verehrte Freunde,

**M**EINE Wunde“, vertraute Laura Montoya (1874–1949) ihrem Beichtvater an, „das sind die amerikanischen Ureinwohner. Ich fühle mich wie ihre Mutter. Sie tun mir weh, weil sie vergessen sind, weil ihnen alles vorenthalten wird, weil sie misstrauisch sind, weil sie in ihren Höhlen und Nischen fern von Gott leben und sterben.“ „Das ist eine Aufgabe für Männer, nicht für Frauen!“, erwiderte der Pater. Laura Montoya jedoch widmete ihr Leben dem Apostolat dieser noch immer heidnischen Völker. „Laura Montoya, die erste Heilige, die im wunderschönen Land Kolumbien geboren wurde“, sagte Papst Franziskus, „lehrt uns, großzügig mit Gott umzugehen, den Glauben nicht isoliert zu leben, sondern ihn weiterzugeben, die Freude des Evangeliums durch Worte und das Zeugnis des Lebens in jeden Bereich zu tragen, in dem wir uns befinden...“ (12. Mai 2013).

Laura Montoya wurde am 26. Mai 1874 in Jericó in Zentralkolumbien geboren, wo damals zahlreiche Bürgerkriege tobten. Das Territorium besteht aus tropischen Wäldern und einem Teil der Anden. Dolores Upegui, Lauras Mutter war eine Frau von tiefem Glauben, der Vater, Juan de la Cruz Montoya, war Arzt und Kaufmann. Er starb während eines Bürgerkrieges, weil er die Rechte Gottes und Jesu Christi gegen die Liberalen verteidigt hatte, die ein Land ohne Gott und ohne Religion wollten und mit dem Ruf „Tod Christus, nieder mit der Religion!“ in die Schlacht zogen. Laura war damals erst zwei Jahre alt. Dieser frühe Tod brachte viel Leid über die Familie mit drei Kindern: Laura, Carmelita und Juan de la Cruz. Ihr Besitz wurde konfisziert, sodass sie unter vielen Drangsalen bei Verwandten Zuflucht suchen musste. Täglich beteten alle den Rosenkranz insbesondere für einen gewissen Clímaco Uribe. Laura, die ihn für einen Verwandten hielt, fragte ihre Mutter, wo er wohnte. Die verblüffende Antwort lautete: „Er war derjenige, der deinen Vater getötet hat! Du musst ihn lieben, denn wir müssen unsere Feinde lieben. Indem sie uns leiden lassen, bringen sie uns Gott näher.“ Laura schrieb später: „Durch solche Lektionen wurde es mir allmählich unmöglich, diejenigen nicht zu lieben, die mir wehgetan hatten.“ Die verachtende Behandlung ihrer Mutter schmerzte Laura. Gebet, Betrachtung der Heiligen Schrift und die Eucharistie dienten ihr als Zuflucht. „Es war notwendig“,



Alle Rechte vorbehalten

Heilige Laura Montoya  
(1874-1949)

sagte sie, „dass Gott mein Herz frei von allen irdischen Bindungen vorfand, damit er es zu seiner Zeit vollkommen in Besitz nehmen konnte.“

Mit acht Jahren bewunderte sie eines Morgens die Ordnung und den Fleiß einer Ameisenkolonne, als ihr plötzlich eine einzigartige Gnade zuteil wurde: „Es war, als hätte mich der Blitz getroffen. Es war eine Erkenntnis Gottes und seiner Größe, so tief, so großartig und so liebevoll, dass ich heute, nach so viel Studium und Lernen, nicht mehr über Gott weiß als damals.“ Zwei Jahre später lernte sie zwei junge Frauen kennen. Die erste, Ursula Barrera, besaß eine starke geistliche Ausstrahlung. Laura bemerkte, mit welcher Hingabe sie die Blumen für den Altar arrangierte, so dass diese schlichte Liebe in Laura tiefe Begeisterung hervorrief. Auch Ursulas jungfräuliche Reinheit fiel ihr auf: „Ihre Jungfräulichkeit“, schrieb sie, „wurde von der Liebe Gottes entflammt und war für mich eine große Lektion im Mut, meine eigene zu bewahren.“ Die zweite, Dolores Restrepo, eine zutiefst apostolische Seele, reiste weite Strecken zu Fuß, um Sünder für Christus zu gewinnen. Diese wohlhabende junge Frau nutzte ihr Vermögen, um den Armen zu helfen und ihnen wie eine demütige Dienerin beizustehen. „Ursula, die kontemplative Jungfrau, und Dolores, die jungfräuliche Apostelin, waren, ohne es zu wissen, meine Spiegel, die Lehrerinnen meiner Berufung“, bekräftigte Laura später.

## Ein sehnsüchtiger Wunsch

Laura ließ keine Gelegenheit aus, die heilige Eucharistie zu empfangen und stand gerne vor dem Tabernakel aus Liebe zu dem dort gegenwärtigen Herrn, selbst wenn sie keine greifbare Gnade von ihm empfing. Eines Tages im Jahr 1887 opferte sie eine Hausarbeit wie gewohnt unserem Herrn auf. In diesem Moment „weckte Gott in mir zweifellos als Antwort auf mein Opfer den starken Wunsch, die Kommunion zu empfangen.“ Eine mächtige Gnade der Liebe durchflutete daraufhin ihre Seele, als hätte die Eucharistie sie durchbohrt: „Ich schien zu verstehen, wie Jesus in der Hostie ist und wie das göttliche Wort in Jesus ist“, sagte sie. Weitere Gnaden sollten ihre Seele auf ihre zukünftige Mission vorbereiten.

In seinen „Besuchungen des allerheiligsten Altarsakraments“ schrieb der heilige Alfons: „Welche Freude bereiten diese geistigen Kommunionen Gott und welche Gnaden verschaffen sie den Seelen! Der göttliche Meister versicherte der seligen Johanna vom Kreuz, dass jede geistige Kommunion eine Gnade wert sei, die derjenigen entspricht, die sie durch den tatsächlichen Kommunionempfang erhalten hätte. Diese Praxis ist viel nützlicher, als manche denken, und sie ist so einfach! Sie fällt nicht auf und erfordert kein eucharistisches Fasten. Wir können sie jederzeit vollziehen: ein Akt der Liebe, mehr ist nicht nötig: *Komm, Herr Jesus!*“

Als Laura sechzehn Jahre alt war, bat ihre Mutter sie, zum Unterhalt der Familie beizutragen, indem sie Lehrerin wurde. Sie wurde an der Lehrerausbildungsstätte in Medellín, der damaligen Hauptstadt Kolumbiens, aufgenommen und erlangte – wenn auch mit großen Schwierigkeiten – ihr Diplom. Als Lehrerin nutzte sie den Unterricht, um über das Evangelium zu sprechen: „Ich habe versucht“, sagte sie, „meine Schülerinnen zu leidenschaftlichen Liebhaberinnen Gottes zu machen.“ Viele junge Mädchen, selbst aus der lokalen Oberschicht, begannen regelmäßig die Kommunion zu empfangen und ihren Glauben öffentlich zu bekennen, manchmal trotz der Ablehnung ihrer ungläubigen Eltern. 1898 schloss sich Laura einem Cousin an, der in Medellín eine angesehene Privatschule gegründet hatte. Dank ihrer völligen Handlungsfreiheit wuchs der Erfolg ihrer apostolischen Tätigkeit. Doch dieser Erfolg trug ihr wachsende Feindseligkeiten ein, die schließlich zu ihrem Schulverweis führten. Als eine Schülerin Lauras, Eva Castro, die Tochter einer in Medellín bekannten Familie, zwei Tage vor der Hochzeit ihren Eltern mitteilte, dass sie die Verlobung lösen und ins Kloster gehen wollte, machten Evas Verwandte Laura für diesen plötzlichen Sinneswandel verantwortlich und waren überzeugt, dass sie mit Hintergedanken handelte. Eine Welle der Verleumdung und Diffamierung breitete sich gegen sie aus. Laura wurde Ziel zahlreicher Beleidigungen; selbst Straßenkinder bewarfen sie mit Steinen und auch ihr Beichtvater wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben. Doch

ein offener, sachlicher Brief an Eva Castros Vater beendete die Verleumdungskampagne allmählich.

## Eine Trauer, die die Nacht weckt

Einige Jahre später eröffnete Laura mit ähnlichem Erfolg eine neue Schule, doch im zweiten Jahr zwang sie die Intervention eines schlecht informierten Bischofs zur Schließung. Diese und viele andere Rückschläge hohlten ihren Frieden und ihr Vertrauen nicht aus. Sie wusste, dass das mit Christus getragene Kreuz ein Zeichen göttlicher Güte war. Mit zwanzig Jahren glaubte sie, ihre Berufung sei der Karmel, doch eine Missionserfahrung unter den heidnischen Ureinwohnern Kolumbiens überzeugte sie davon, dass ihre Mission darin bestand, sich in deren Dienst zu stellen. Viele von ihnen lebten ohne die Existenz Gottes zu kennen und ohne zu wissen, dass sie eine Seele hatten, die dazu bestimmt war, ihren Schöpfer zu kennen und zu lieben. „Ich spürte einen Kummer, der mich nachts weckte“, bekräftigte Laura später. „Mein Erwachen mitten in der Nacht stürzte mich in einen Abgrund der Dunkelheit und des unheilbaren Schmerzes, verursacht durch den ewigen Verlust von Seelen, die wie Efeu an meine Seele gebunden waren.“

Der heilige Johannes Paul II. schrieb in seinem Kommentar zum Dialog Jesu mit Nikodemus: „Gott gibt seinen eingeborenen Sohn hin, damit der Mensch nicht verloren geht. Die Bedeutung dieses ‚nicht verloren gehen‘ wird durch die folgenden Worte deutlich erklärt: *sondern ewiges Leben haben*‘ (Joh 3,16). Der Mensch geht verloren, wenn er das ewige Leben verliert. Das Gegenteil von Erlösung ist daher nicht bloß zeitliches Leiden, sondern endgültiges Leiden: der Verlust des ewigen Lebens, die Zurückweisung durch Gott, die Verdammnis. Der eingeborene Sohn wurde der Menschheit gegeben, um den Menschen vor allem vor diesem endgültigen Übel zu bewahren“ (vgl. Enzyklika *Salvifici doloris*, 11. Februar 1984, Nr. 14). Lauras Schmerz war daher vollkommen gerechtfertigt, ebenso wie ihre Entschlossenheit, den Heiden den Glauben zu bringen: „Der Glaube an Jesus Christus und an den, der ihn zu unserem Heil gesandt hat“, lehrt der Katechismus, „ist notwendig, um dieses Heil zu erlangen. Denn ohne Glauben *ist es unmöglich, Gott zu gefallen* (Hebr 11,6)“ (*Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 161).

Bischof Crespo von Santa Fe de Antioquia gewährte Laura am 11. Februar 1912 eine Audienz. „Sind Sie die Frau, die sich das heilige Vorhaben, die armen Indianer zu retten, zu Herzen genommen hat?“, fragte er freundlich. „Ja, Exzellenz, zumindest, um ein wenig für sie zu arbeiten.“ „Nun, ich heiße dieses Werk von ganzem Herzen willkommen, von ganzer Seele! Ich werde es immer unterstützen. Nehmen Sie zu Beginn nicht mehr als vier Gefährten mit, die in der Lage sind, später die Rolle des Vorgesetzten zu übernehmen. Es fehlt nur noch ein Priester, aber Gott wird schon sorgen.“ Diese Antwort erfüllte Laura mit großer Freude. Bis dahin hatte sie viel Kritik von „vernünftigen“ Leuten einstecken müssen,

die dieses Unterfangen aufgrund der Lebensbedingungen im Dschungel und des wilden Verhaltens der Heiden für zu gefährlich hielten. Zudem waren mehrere Priester bei dieser Mission gescheitert. Deshalb bereitete Laura die Expedition mit einigen Gefährten sorgfältig vor. „Für menschliche Unternehmungen und menschliche Ziele ist es notwendig, Geld in der Hand zu haben und Buch zu führen“, dachte sie. „Für Unternehmungen, bei denen es um die Ehre Gottes geht, muss der Reichtum im Herzen sein, in Tonnen von Vertrauen. Es ist wahr, dass die Werke Gottes nicht ohne Geld geschehen, aber dieses Geld ist an Orten, die Gott gut kennt, und er bringt es nach und nach hervor, je nachdem, wann es gebraucht wird.“

### *Eine erstaunliche Prozession*

„AM schönen Morgen des 5. Mai 1914“, schrieb sie, „brachen fünf Missionarinnen auf, darunter meine 72-jährige Mutter Dolores, die mehr Enthusiasmus und Entschlossenheit zeigte als ihre jungen Begleiterinnen. Es war ein Anblick, wie ihn die Einwohner Medellíns noch nie erlebt hatten: eine Prozession von Frauen, angeführt von zehn Maultieren und zwei Führern zu Fuß, mit dem klaren Ziel, für die Rettung der Seelen zu arbeiten. Viele Gesichter erschienen an den Fenstern um sie mit Bewunderung zu beobachten.“ Auf Anraten eines Missionars wurde die Operationsbasis in Dabeiba, nördlich des Gebirges errichtet, wo das Gebiet der Indigenen beginnt. Von dort aus konnte man sich vor allem nach Norden und Osten ausbreiten und Nachschub und Verstärkung erhalten. Zwei ortskundige Priester begleiteten sie. Die zehntägige Reise war lang und beschwerlich, über schlechte und nicht vorhandene Wege. Die unzähligen Schwierigkeiten, selbst der Erstickungstod, der sie beim Aufstieg auf den über viertausend Meter hohen Paramillo zur Umkehr zwang, ließen Laura ihren Plan nicht aufgeben. Unterwegs wurde die Gruppe in Frontino gebeten, dort eine Schule zu gründen. Das Angebot war verlockend, doch Laura antwortete: „Unser Bischof hat uns zu den Indianern geschickt, und zu ihnen müssen wir gehen.“ In Dabeiba war der Empfang zunächst feindselig und voller Verachtung. Da die Ankunft der Missionare von böswilligen Menschen angekündigt worden war, blieb die Bevölkerung dieser hauptsächlich weiblichen Gruppe gegenüber reserviert. In der ersten Nacht diente ihnen nur eine verlassene Hütte als Unterkunft. In den folgenden Tagen wurde ihnen kein Essen angeboten, und selbst ein Einkauf wurde ihnen verwehrt. Doch die Güte und das Gebet der Schwestern gewannen allmählich ihre Herzen, und so durften sie sich in einer kleinen provisorischen Behausung niederlassen. In dieser Not schenkte der Herr seinen Dienerinnen eine Freude, die der Intensität ihrer aus Liebe ertragenen Leiden angemessen war.

Im August 1914 begannen diese jungen Missionarinnen aus wohlhabenden Familien mit dem Bau einer großen Ranch auf einer Lichtung im Dschungel. Unter der sengenden Sonne wurden in mühevoller Arbeit auf nackter Erde Lehmwände und Strohdächer errichtet. Das Haus war

stets offen für die vorsichtigen Besuche von Indianern, Bettlern und Neugierigen. Ein in Medellín lebender Europäer drückte sein Erstaunen folgendermaßen aus: „Diese jungen Frauen haben nie Entbehrungen gekannt, und hier sind sie, schwitzen und schuften wie elende Landarbeiter. Sind sie verrückt geworden?“ „Ja“, antwortete Laura, „aber mit einem Wahnsinn, den die Welt nicht kennt: dem Wahnsinn des Kreuzes.“ Die Einheimischen näherten sich, wenn auch zuerst misstrauisch und fassten schließlich Vertrauen zu den Nonnen. Der Heldenmut der Schwestern, ihre Freundlichkeit und Güte, vor allem ihre zahlreichen Gebete und Opfer berührten die Herzen. Der sorgfältig vorbereitete Katechismusunterricht nahm die meiste Zeit in Anspruch und dauerte manchmal drei Stunden aber die Schüler wurden nie müde. Manchmal versteckten sich Männer hinter den Fenstern, um den Schwestern zuzuhören. „Meine Schüler“, schrieb Laura, „entsprechen meinen Wünschen sehr gut und ich sehe sie mit vollen Segeln auf den Pfaden der Liebe Gottes voranschreiten. Schon im ersten Jahr gab es eine beträchtliche Zahl von Erwachsenentaufen und eifrigen Christen unter den Jugendlichen.“ Paradoxerweise war dieser Erfolg aufgrund des Mangels an Mitteln eine Frucht der Gnade. Eine neue religiöse Institution war geboren; drei Jahre später erhielt sie die diözesane Anerkennung unter dem Namen „Kongregation der Missionsschwestern der Unbefleckten Jungfrau Maria und der Heiligen Katharina von Siena“. Die römische Anerkennung erfolgte 1953 nach dem Tod der heiligen Gründerin.

### *Behelfsunterkünfte*

IN schwierigen Zeiten, als die Feindseligkeit der Einwohner Dabeibas besonders deutlich hervortrat, kam der Herr den heldenhaften Missionarinnen mit Wundern zu Hilfe. Aber trotz zahlreicher Rückschläge konnten sich die Schwestern halten. So wurde ein Noviziat im indigenen Gebiet errichtet, gefolgt von einem zweiten Standort in Rioverde, vierzig Kilometer nördlich von Dabeiba. Von dort schwärmten die Schwestern aus, oft zu Pferd. Sie nahmen Kontakt zu Stämmen auf, die noch immer isoliert im Regenwald lebten und verbrachten manchmal die Nacht in behelfsmäßigen Unterkünften. Ab März 1918 wurden sie Hilfsschwestern der Karmeliterpatres, denen ein neuer kirchlicher Bezirk anvertraut worden war. Anfangs, so die Patres, verlief die Zusammenarbeit gut. Später jedoch, als die Frauenkongregation in andere Regionen Kolumbiens berufen wurde, verdüsterte sich die Stimmung, insbesondere aufgrund des Eigensinns einiger Missionare und der unerwünschten Einmischung von Laien. So waren die Schwestern 1925 gezwungen, sich zurückzuziehen und sogar Dabeiba, die Wiege ihrer apostolischen Tätigkeit, aufzugeben.

1927 wurden das Mutterhaus und das Noviziat in der Diözese Santa Rosa de Osa eingerichtet, die damals noch im indigenen Gebiet lag. Unglücklicherweise führten Indiskretionen wohlmeinender, aber schlecht informierter Personen dazu, dass die diözesanen Verantwortlichen

Mutter Laura zum Rücktritt von ihrem Amt als Generaloberin aufforderten. Briefe aus dieser Zeit belegen sowohl die Ungerechtigkeit der Anschuldigungen gegen die Mutter als auch ihre Demut. Aus Gehorsam trat sie sofort zurück und zog nach Medellín. Während ihrer geistlichen Exerzitien im Jahr 1909 hatte sie einen ganzen Tag damit verbracht, Gott um Gnade für kommende Demütigungen zu bitten. Nachdem die Wahrheit jedoch erkannt worden war, wurde Mutter Laura wieder in ihr Amt eingesetzt.

### *Das Lächeln meines Lebens*

**1930** reisten Mutter Laura und zwei Schwestern nach Rom und erhielten eine Audienz bei Papst Pius XI., einem großen Förderer der Missionen. Bei dieser Gelegenheit pilgerten sie nach Lourdes. Dieser Ort lag der Gründerin so sehr am Herzen, dass sie in jeder Niederlassung ihrer Schwestern eine Nachbildung der Grotte errichten ließ. Die amerikanischen Ureinwohner waren sehr empfänglich für die Reinheit Mariens, und Laura führte sie zu Jesus durch seine Mutter. „Meine Verehrung der Heiligen Jungfrau war wie das Ruder, das mein kleines Boot antrieb. Maria ist das Lächeln meines Lebens“, schrieb sie und fügte hinzu, dass die Mutter Gottes „die erste Erkenntnis und die reine Liebe der Ureinwohner“ sei. Sie liebten es, das schöne Stoßgebet zu wiederholen, das Mutter Laura sie sie gelehrt hatte: „Maria, meine Mutter, rette mich!“ Selbst die verstocktesten Seelen waren entwaffnet, als sie die Missionare von Maria sprechen hörten. Wenn einer von ihnen zum Beispiel rief: „Ich brauche Gott nicht! Ich will eure Taufe nicht! Euer Gesetz gefällt mir nicht!“, dann antwortete die Missionarin: „Nicht einmal Maria, meine Mutter liebst du?“ „Doch, ich mag sie! Sie ist mir sehr lieb!“, war die Antwort. Das *Kompendium* des

*Katechismus der Katholischen Kirche* erinnert daran, dass Maria, „voll der Gnade, die Ganzheilige ist. Als der Engel ihr verkündet, dass sie den „Sohn des Höchsten“ gebären werde (Lk 1, 32), gibt sie im „Gehorsam des Glaubens“ (Röm 1, 5) frei ihre Zustimmung. Sie schenkt sich ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes Jesus hin und macht sich aus ganzem Herzen den göttlichen Heilswillen zu eigen. Maria hat einen einzigen Sohn, Jesus. Aber in ihm erstreckt sich ihre geistliche Mutterschaft auf alle Menschen, die zu retten er gekommen ist. Gehorsam an der Seite des neuen Adam, Jesus Christus, ist die Jungfrau die neue Eva, die wahre Mutter der Lebenden, bei deren Geburt und Erziehung in der Ordnung der Gnade sie mit mütterlicher Liebe mitwirkt. Als Jungfrau und Mutter ist sie das Inbild der Kirche, ist sie Kirche im Vollsinn“ (vgl. Kompendium des Katechismus Nr. 95, 97, 100). Mutter Laura hatte auch eine große Verehrung für den heiligen Josef, den Ziehvater der Heiligen Familie und Patron aller Häuser. Ihm widmete sie auch all ihre apostolischen Bemühungen.

In den Jahren nach ihrer Rückkehr nach Kolumbien wurde Mutter Laura mit zunehmendem Alter schwächer. Sie nutzte diese Zeit, um viel zu beten, aber auch, um missionarische Schriften zu veröffentlichen, darunter ihre Autobiografie, in der sie ihren Weg im Glauben und in der Nächstenliebe beschrieb. Sie verfasste auch schöne Briefe, in denen sie ihre Töchter ermutigte, ihrer Berufung treu zu bleiben. Am 21. Oktober 1949 rief der Herr sie heim. Ihre Kongregation umfasste damals 90 Häuser in drei Ländern und 467 Ordensschwestern. 2017 gab es 770 Schwestern und 140 Häuser. Neben ihren Niederlassungen in Rom und Spanien sind die Schwestern in Afrika und fast ganz Lateinamerika vertreten.

Während der Heiligsprechungsmesse am 12. Mai 2013 betonte Papst Franziskus: „Die heilige Laura Montoya war ein Werkzeug der Evangelisierung, zunächst als Lehrerin, dann als geistliche Mutter der indigenen Völker, denen sie Hoffnung einflößte, indem sie sie mit dieser von Gott gelernten Liebe empfing und sie mit einer wirksamen Pädagogik zu ihm führte, die ihre Kultur respektierte und sich ihr nicht widersetzte. In ihrer Evangelisierungsarbeit ist Mutter Laura wahrhaftig allen alles geworden, wie der heilige Paulus es ausdrückte (vgl. 1 Kor 9,22). Sie lehrt uns, alle mit aufrichtiger Liebe anzunehmen und mit ihnen das zu teilen, was uns am wertvollsten ist. Was uns am wertvollsten ist, sind Christus und sein Evangelium.“ Bitten wir die heilige Laura Montoya, uns zu ermutigen, für die Evangelisierung und Rettung der Welt Zeugnis für Christus abzulegen!

+ *Abb Jean-Bernard Bories*  
*und die Nonne der Abtei*

- ✓ Um den Brief der Abtei Saint-Joseph de Clairval (kostenlos) zugeschiedt zu bekommen wenden Sie sich bitte an die Abtei (Adresse s. unten).
- ✓ Für die Zusendung von Adressen eventuell interessierter Leser wären wir Ihnen sehr dankbar.

Bankverbindungen: „ABBAYE ST JOSEPH DE CLAIRVAL“

- Schweiz: IBAN: CH97 0900 0000 1900 5447 7; BIC: POFICHBEXXX
- Deutschland: IBAN: DE11 5901 0066 0054 5216 67; BIC: PBNKDEFF
- Österreich: IBAN: FR35 2004 1010 0413 0550 0K02 537, BIC: PSSTFRPPDIJ
- Frankreich: IBAN: FR59 2004 1010 0405 6187 8A02 585; BIC: PSSTFRPPDIJ

Kreditkarte: s. unsere Website [www.clairval.com](http://www.clairval.com)

Abbaye Saint-Joseph de Clairval (Deutsche Ausg.) ISSN : 1956-3884 – Dépôt légal : date de parution – Directeur de publication : Dom Jean-Bernard Bories – Imprimerie : Traditions Monastiques – 21150 Flavigny-sur-Ozerain.

*Abbaye Saint-Joseph de Clairval – 21150 Flavigny-sur-Ozerain – France*  
E-Mail: [abtei@clairval.com](mailto:abtei@clairval.com) – Website: <http://www.clairval.com/>

